

Zeitschriften

Theologie und Religion

BARTH, HANS-MARTIN. „Apostolizität“ und „Sukzession“ in den Konvergenz-Erklärungen von Lima. In: Ökumenische Rundschau Jhg. 33 Heft 3 (Juli 1984) S. 339–357.

Die theologische Diskussion über die Lima-Erklärungen im Protestantismus ist offenbar in vollem Gange. Hans-Martin Barth, der sich für den Übergang von einem „freundlich-integrativen“ zu einem „seelsorgerlich-streitbaren“ Ökumenismus ausspricht, unterzieht die Erklärung über das Amt einer scharfen Kritik aus dem Blickwinkel reformatorischer Ekklesiologie. Er hält dem Text vor, daß er das Gemeinsame maximalisiere, dafür aber das „Bedrohliche und Trennende“ ausklammere. Die reformatorische Erfahrung, daß sich Gottes Wort gegen diejenigen Kräfte durchgesetzt habe, die sich auf Apostolizität und Sukzession berufen hätten, passe nicht in dieses Konzept. Hinweise auf Schriftstellen, so ein weiteres Monitum, blieben oft ohne greifbare Folgen für die weitere theologische Argumentation. Das Lima-Papier treffe eine ekklesiologische Vorentscheidung, indem es Kirche nicht in erster Linie als „creatura verbi“ verstehe, sondern als „(heils)geschichtliche Größe mit eigenem geistlichem Gewicht“. Auf dieser Grundlage formuliert Barth seine Kritik an den Lima-Aussagen zu Apostolizität und Sukzession: Nach den Erfahrungen der Reformation sei „Apostolizität“ nicht schon an sich ein Kriterium, sondern müsse vom Zeugnis der Schrift her näher bestimmt werden. Als mögliche Brücke zwischen dem reformatorischen Anliegen des Allgemeinen Priestertums und der Hervorhebung des ordinierten Amtes im Lima-Text sieht Barth ein zeitlich und örtlich limitiertes, aber dennoch ordiniertes Amt an.

MOLTMANN, JÜRGEN. *Verschränkte Zeiten der Geschichte*. Notwendige Differenzierungen und Begrenzungen des Geschichtsbegriffs. In: Evangelische Theologie Jhg. 44 Heft 3 (Mai/Juni 1984) S. 213–227.

„Geschichte im Singular, groß geschrieben und ohne Angabe ihres Subjekts ist gewiß eines der fundamentalen Welsymbole der europäischen Neuzeit.“ Von diesem emphatischen Geschichtsverständnis, das auch zum „fundamentalen Paradigma der christlichen Theologie in der Neuzeit“ geworden sei, gilt es nach Moltmanns These Abschied zu nehmen. Die gemeinsame Katastrophe von Mensch und Erde läßt sich nach Meinung des Tübinger Theologen nur abwenden; wenn die menschliche Geschichte mit der Geschichte der Natur synchronisiert wird; das Experiment der Neu-

zeit müsse „der Natur entsprechend“ weitergeführt werden. Es sei notwendig, die menschliche Geschichte „abzukühlen“ und ihre einseitigen Fortschritte zu verlangsamen. Moltmann verweist auf die Einbindung der menschlichen Geschichte in das Ökosystem Erde. Jeder Blick in die unermesslichen Räume der Sternensysteme relativiere darüber hinaus die menschliche Geschichte auf eine kleine und begrenzte Erscheinung in der Evolution des Lebens. Die menschliche Geschichte relativiere sich auch durch den Gedanken „an den Himmel und die unermesslichen Weiten der unsichtbaren Welten“. Moltmann plädiert für die Ablösung der neuzeitlichen Anthropozentrik durch eine neue kosmologische Theozentrik. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre auch ohne den Menschen.“

Kultur und Gesellschaft

REITER, JOHANNES. *Ethische Implikationen der Gen-Forschung*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 109 Heft 7 (Juli 1984) S. 435–447.

Die Gentechnologie stellt einen Bereich neuartiger Forschung dar, über deren rechtliche und ethische Konsequenzen man sich nur wenig im klaren ist. Nach Ansicht des Autors geht es bei der Frage nach den ethischen Implikationen der Genforschung nicht um die Schaffung einer eigenen Sonderethik. Man müsse vielmehr die Prinzipien der philosophischen und theologischen Ethik auf die spezielle Problemsituation anwenden und so versuchen, zu normativen Lösungsmöglichkeiten zu kommen. Der Autor skizziert die Überprüfungs-kriterien, mit deren Hilfe er zu normativen Aussagen in diesem Bereich kommen will, einschließlich religiöser Wertpräferenzen und ärztlicher Moralkodizes, behandelt die Fragen nach der grundsätzlichen Legitimität von Eingriffen in die Natur sowie die nach der Forschungsfreiheit. Abschließend gibt er zehn Rahmenempfehlungen für den Umgang mit der Gentechnologie. U. a. stellt er darin fest, die Erstellung individueller Genkarten sei nur auf der Basis der Freiwilligkeit und zum Wohl des Individuums möglich, solange es zu keiner Veränderung der psychosomatischen Struktur des Menschen komme. Genterapie hält er für ethisch erlaubt. Züchtung von auf diesem Wege optimierten Menschen sei jedoch auf Grund des Prinzips der Menschenwürde grundsätzlich auszuschließen.

TESSERAUD, MADELEINE. *Dieu dans les programmes scolaires*. In: Etudes (Juli/August 1984) S. 87–99.

Auf Lehrprogramme, offizielle Anweisungen, Schulbücher und Abiturthemen von Oberstufenklassen stützt sich diese Untersuchung zur Frage, welchen Stellenwert

Gott in französischen Schulprogrammen einnimmt. Da die privaten Schulen mit denselben Programmen, Schulbüchern und Abiturthemen arbeiten wie die öffentlichen, könne man, so die Autorin, den Unterschied zwischen diesen beiden Schultypen im Zusammenhang der Untersuchung vernachlässigen. Als Beispiele zieht sie aus dem Fächerkanon zur Analyse die Fächer Französisch, Philosophie und Geschichte heran. Der eigentlichen Untersuchung vorgeschaltet ist die Frage, inwieweit Bibel und Koran Berücksichtigung finden. In den Fächern Französisch und Philosophie spielen die beiden heiligen Schriften von Christentum und Islam kaum eine Rolle, stärker vertreten dagegen sind sie im Fach Geschichte. Französisch und Philosophie einerseits und Geschichte andererseits – dieser unterschiedliche Befund in Sachen Bibel und Koran setzt sich beim Stichwort Gott fort. In den beiden ersten Fächern zeige sich immer noch die Ideologie der Unvereinbarkeit zwischen der kritischen Vernunft und jeglicher Form der Gottessuche. Im Fach Geschichte sei demgegenüber ein größerer Wille zur Offenheit feststellbar.

Kirche und Ökumene

LANGER, WOLFGANG. *Der Religionslehrer: verurteilt und überfordert?* In: Katechetische Blätter 109. Jhg. Heft 7 (Juli 1984) S. 525–528.

In der März-Nummer der Katechetischen Blätter (vgl. HK, Juni 1984, 295) äußerte Paul M. Zulehner den Verdacht, der Religionsunterricht könnte sich im Sinne einer „Pastoral des Angebots“ nur allzusehr in das gesellschaftlich gängige Pluralismuskonzept einpassen und zu wenig das Widerständige unverkürzter Tradition einbringen. Wolfgang Langer meldet in seinem Beitrag Widerspruch gegen Zulehners Thesen an. Zulehners Analyse der Gegenwartsgesellschaft enthalte Pauschalurteile, die der Wirklichkeit nicht gerecht würden. Gerade unter Jugendlichen entstünden Ansätze einer „alternativen Kultur“, in denen Themen aufgegriffen würden, von denen Zulehner meine, sie würden vernachlässigt. Daß Religionsunterricht zu einem mehr oder minder unverbindlichen Angebot an Information über Religion zu werden drohe, weist Langer zurück. Wenn der Religionsunterricht das tatsächlich erfahrene Leben zum Ausgangspunkt wähle, so bedeute dies durchaus nicht, er bleibe damit letztlich diesem entfremdeten Leben verhaftet. „Im Gegenteil: nur indem er die Realität, in der sich das Leben der meisten Schüler abspielt, radikal ernst nimmt, hat er überhaupt eine Chance, die dort herrschenden Verengungen und Unfreiheiten aufbrechen zu helfen.“